

Predigt von P. Christoph Miner

am

21. Sonntag im Jahreskreis (Mt - 16,13-20)

Es gibt keine dummen Fragen, nur dumme Antworten. Das ist eine alte Weisheit. In dieser Haltung begegnen wir heute einigen Fragen, die Jesus den Jüngern gestellt hat.

Wir erfahren sowohl die Antworten als auch das, was Jesus daraus gemacht hat. Er hat seiner Kirche ein Fundament gegeben in Petrus und in seinem Versprechen: Ich bin bei dir!

Wenn wir uns den Fragen Jesu stellen, wird er auch uns zeigen: Ich bin bei dir!

Wieder einer der Propheten

- Es ist alles andere als beleidigend gemeint, wenn die Leute von Jesus sagen, er sei Johannes, Elija, Jeremia oder sonst einer der Propheten.

Die Propheten sind die Hoffnungszeichen für das Volk. Die Menschen erfahren sich in einer Zeit, in der das Zusammenleben im Volk Gottes so schmerzlich fern ist von dem, wie es sein könnte und sollte. Von ihren Politikern fühlen sie sich betrogen: Um gewählt zu werden versprechen sie Vieles, das sie nicht halten können.

- Nach den Lebensregeln Gottes, die er seinem Volk am Sinai verkündet hatte, könnte das Volk in Gerechtigkeit leben. Korruption, Armut, Ungerechtigkeit, Entfremdung, das soll nicht sein und das könnte anders sein.

Die Propheten sind die Gesandten Gottes, die in der Geschichte seines Volkes drastisch vor Augen gestellt haben, in welches Unheil die Gottlosigkeit führt und welches wunderbare Heil Gott seinem Volk doch eigentlich zugesagt hatte: Für alle Völker soll sichtbar werden, dass das Leben aus Gott Fülle, Freude und Heil bedeutet. Wenn dieses Volk doch nur annehmen wollte, was Gott verheißt.

- Wenn Jesus über seine Jünger eine aktuelle Meinungsumfrage durchführt, wofür ihn das Volk hält, dann könnte er mit dem Ergebnis ganz zufrieden

sein. Das Volk sieht ihn hoffnungsfroh als einen der Propheten. Einen Propheten in der langen Reihe derer, die das kommende Heil verheißen.

Erfüllt die Zeit, gegenwärtig das Heil

- Jesus aber wechselt von der Meinungsumfrage (*Was sagen die Leute?*) zur Einladung zum Bekenntnis (*"Ihr aber, für wen haltet ihr mich?"*).

Damit bekommt die Frage eine Unmittelbarkeit und Unausweichlichkeit, die jeder spüren dürfte, der dieses Evangelium hört oder liest und der sich selbst immer als jemand verstanden hat, der als Christ zu den Jüngern Jesu gehört. *Ihr aber, für wen haltet ihr mich?*

- Gott selbst lädt mich ein, mit ihm zu sein. Gott will bei mir, ja in mir sein, und mir - hier und jetzt - die Fülle des Lebens schenken. Für die Jünger, die mit Jesus ziehen, ist die Gemeinschaft mit Jesus ebenso Erfahrung geworden, wie die Gemeinschaft mit denen, die Jesus im Glauben bei sich aufnehmen, für sie Grundlage ihres Lebens geworden ist.

Diese Jünger fragt Jesus: *"Ihr aber, für wen haltet ihr mich?"*

In der Gegenwart leben

- Einer ist es, der antwortet. Es muss immer einer sein, der antwortet. Nicht in dem Sinne, dass einer spricht und die anderen schweigen, sondern in dem Sinne, dass die Antwort auf Jesu Frage den einzelnen Menschen zur Antwort nötigt, ob er sich dem stellt, was es bedeutet, dass Jesus der Messias ist. Der Menschensohn, in dem Gott sein Volk sammeln und erneuern will.

Jeder muss für sich antworten: Ja ich glaube, dass ich in dieser Gemeinschaft, im Volk der Getauften Gottes Reich erlebe und durch mein Mitleben mit den Schwestern und Brüdern dies konkret wird.

- Was hier geschieht ist Anteil am Reich Gottes, dem Himmelreich. *"Dein Reich komme"* ist die Bitte im Vater Unser, die wir beten sollen aus der Erfahrung, dass Gottes Reich schon begonnen hat. In der Taufe sind wir Teil der Gemeinde geworden, in der Gott Menschen sammeln will aus allen Familien, Stämmen, Sprachen und Völkern. Hier, in unserer Gemeinschaft, geschieht es.

Jesus hat für Simon Petrus gebetet (vgl. Lk 22,32). In jeder Eucharistiefeier beten wir für den Nachfolger des Petrus und für alle, die in der Kirche Verantwortung tragen. Sind wir uns der eigenen Verantwortung für die Kirche bewusst: zuallererst für die Kirche - die Gemeinde, in der wir stehen und mit der wir Eucharistie feiern?